



Grüße von den Toten

Hallo,

ich hoffe euch gefällt die überarbeitete Version besser. Mir jedenfalls schon :lol: . Ich freue mich weiterhin über Kommentare, Verbesserungsvorschläge und Eindrücke.

Lg NS

Todgeweiht

Tom saß auf der Couch im Wohnzimmer und kaute auf einem Stück Schokolade. Vergnügt sah er mit an, wie die heroische Blondine im gelben Neoprenanzug ihren Gegnern mit einem Samurai-Schwert die Gliedmaßen abschlug. Sie schien es regelrecht zu genießen, mit dem Blut ihrer Feinde bespritzt, einem nach dem anderen den Kopf zu spalten oder abzuschlagen. Den Film kannte er in und auswendig, aber trotzdem war es für ihn immer wieder ein Genuss sich diese aneinandergereihten Gewaltorgien zu Gemüte zu führen. Vor ihm auf dem Tisch standen zwei leere Coladosen und eine halb vertilgte Pizza. Seine Mutter war mit ihrem neuen Freund nach Italien in dessen Strandhaus gefahren, um sich von ihrem angeblichen Arbeitsstress zu erholen und daher ließ er sich es gut gehen.

„*Ich hab dir zwanzig Euro auf die Mikro gelegt, das sollte für eine Woche reichen*“, hatte sie gesagt und war dann mit Francesco oder Franco aus der Tür verschwunden. Furchtbarer Mann. Tom hasste alles an ihm. Sein Gesicht, seine Hände, mit denen er seiner Mutter das Haar aus dem Gesicht strich, seinen ach so scharmanten italienischen Akzent und sein Geld. Denn das war es, was seine Mutter bei ihm hielt. Oder einfach nur die Nähe eines Mannes, darüber war sich Tom noch nicht ganz sicher.

Seit sein Vater vor zwei Jahren gestorben war, hatte sich seine Mutter verändert. Sie hatte ihm zwar nie direkt gesagt, sie würde ihm die Schuld für seinen Tod geben, aber insgeheim wusste Tom, dass sie es tat. Sie wünschte sich, sie müsste ihm nie wieder in die Augen schauen, geschweige denn mit ihm reden.

Nachdem sie ein Jahr getrauert hatte, suchte sie sich einen Neuen. Jemanden, der die tief klaffende Wunde schließen konnte. Jemanden, mit dem sie aus dem tristen Alltag ausbrechen konnte. Jemanden, der ihren Mann ersetzen konnte.

Tom schloss die Augen und versuchte an etwas anderes zu denken. Das hatte ihm seine Psychologin geraten, sollte er wieder an die Vergangenheit denken müssen.

Denk an etwas schönes, sagte sie immer. Aber meistens gelang ihm dies nicht.

Wenn er an die Geschehnisse von vor zwei Jahren zurück dachte, konnte er keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Tränen liefen ihm die Wangen herunter und er begann zu schluchzen.

Es ist deine Schuld, dachte er. Es ist deine Schuld, dass er nicht mehr da ist, deine Schuld, dass er tot auf der Straße lag. Du wolltest, dass er stirbt und dann ist es passiert. Du bist ein Mörder. Ein Mörder. Du wirst in der Hölle schmoren und deine Vater nie wieder sehen. Du wirst ihm nie sagen können, dass es dir leid tut.

Noch heute wachte Tom jede Nacht schweißgebadet und schreien auf. Trotz der Therapie, die er seit diesem schrecklichen Tag besuchte und der Pillen, die er seit einiger Zeit schlucken musste.

„Es wird nicht aufhören, wenn du es nicht willst Tom. Weißt du ein solches Trauma, ist wie eine ätzende Säure. Es frisst sich immer tiefer in dich hinein und es wird immer schwerer dich zu heilen. Verstehst du das Tom. Ich will nur das Beste für dich, das weißt du doch, oder?“

Er hasste die Therapie und er hasste Doktor Jäger. Sie sprach mit ihm, als wäre er ein Kleinkind. Und die Therapie schlug auch nicht an.

Er träumte immer noch von seinem toten Vater, der aus seinem Grab kroch und ihn in seinem Bett erstickte.

Tom war der Spaß an dem Tarantinostreifen vergangen und er schaltete den Fernseher ab. Draußen war es



Grüße von den Toten

schon dunkel geworden und der Mond erhellte in seiner ganzen Pracht, das kleine Wohnzimmer.

Schnell hechtete Tom aus dem dunklen Raum heraus und rannte in sein Zimmer, wo er sich sofort in sein gemütliches, großes Bett legte.

Er hasste die Dunkelheit, die Nacht, den Mond und die Sterne, die sein Zimmer durch das große Fenster in ein geheimnisvolles Licht tauchten und Schatten an die Wände warfen. Grausame Schatten. Die sich im Wind wiegenden Bambuszweige verwandelten sich in riesige Klauen, die versuchten ihn zu fassen zu bekommen. Bei dem kleinsten Knacken, zog Tom sich die Bettdecke bis unters Kinn und rechnete jeden Moment damit, dass sein toter Vater hereinstürzte um ihn sich zu rächen, um ihn zu ermorden. Doch nichts dergleichen geschah. Er war nur den schrecklichen Bildern ausgeliefert, die sich seit dem einen Tag in sein Gedächtnis gebrannt hatten.

Damals vor zwei Jahren, hatte Tom seinen Vater ermordet und er würde es nie ungeschehen machen können. Er würde es nie vergessen.

„Verdammter Idiot“, hatte Toms Vater gesagt. „Ich habe dir ausdrücklich gesagt du sollst den Koffer einpacken. Aber wie immer hörst du mir einfach nicht zu.“

Das Geschrei seines Vaters war unerträglich für ihn. Es wurde nur von den vorbei rasenden Autos gedämpft, die wie schnelle unaufhaltbare Metallbestien an ihnen vorbei rauschten.

Toms Vater hatte den silbernen Mercedes am Fußgängerweg geparkt und stand nun mit verschrenkten Armen, mit dem Rücken zu der Schnellstraße vor Tom und spuckte mit jedem Wort, das er sagte tonnenweise Speichel auf Toms Gesicht.

Seine Mutter saß immer noch im Wagen und blätterte in einer dieser Zeitschriften, die sich ausgiebig über die Prominenten ausließ. Sie sog die Worte förmlich in sich auf und lachte nach jedem Absatz den sie gelesen hatte.

„Du hast mir nichts von einem Koffer gesagt“ schrie Tom zurück und versuchte sich so gut er konnte auf den nächsten Schreianfall seines Vaters gefasst zu machen.

„Das heißt also ich lüge? Willst du das damit sagen? Das tue ich ganz und gar nicht. Ich habe, wenn ich ehrlich bin auch überhaupt keine Lust mehr irgendwo hin zufahren.“ Mit diesen Worten machte er auf dem Absatz kehrt und ging zurück zum Auto.

„Du hast es versprochen“, sagte Tom und ihm schossen Tränen in die Augen. „ Du hast gesagt wir fahren in den Urlaub. Alle zusammen!“ Toms Trauer verwandelte sich in Wut und in Zorn.

Er hat es mir versprochen, dachte er. Er hat versprochen, dass wir uns eine schöne Zeit ohne Stress und Arbeit machen. Aber er hält sein Versprechen nicht. Er hat mich wieder enttäuscht.

Tom rannte auf seinen Vater zu und schubst ihn. Dieser trudelte nach hinten, stolperte über einen Stein und fiel auf die Schnellstraße.

Der Tod näherte sich auf vier Rädern. Immer schneller kam das metallische Ungetüm auf den reglosen Körper zu.

Seinen linken Arm überrollte das Auto zuerst. Dann den Kopf und den restlichen Körper. Tom hörte nur das knacken von Knochen und die schrillen Schreie seines Vater.

Dann, nach einer halben Ewigkeit gab das Auto die Sicht auf den Körper seines Vaters wieder frei.

Er lag zusammen gerollt da und rührte sich nicht mehr. Er lag in einer Lache aus Blut und Scheiße und rührte sich nicht mehr. Eine dicke, graue Wurst hing aus seinem Bauch heraus und sein Gehirn drohte aus einem immensen Loch oberhalb der Wangenknochen herauszufallen. Erst zwanzig Meter später kam das Auto zum stehen.

Was hatte er nur getan? Das wollte er nicht. Niemals hätte er das gewollt. Oder doch? Ja natürlich hatte er es



Grüße von den Toten

gewollt. Er hatte es gedacht und er hatte es getan. Er war ein Mörder.
Toms Mutter, die nun von ihrem Magazin aufschaute begann zu schreien.

Er war ein Mörder. Ein hundsgemeiner Mörder, der seinen eigenen Vater ermordet hatte. Die Strafe, nie wieder ruhig schlafen zu können kam Tom nur gerecht vor.

Er versuchte trotz dieser schlimmen Gedanken zu schlafen. Auch wenn es ihm nicht gelingen würde.

Schweißgebadet wachte er Mitten in der Nacht auf. Der Mond war verschwunden. Nur vereinzelte Blitze erhellten sein Zimmer. Der Regen tropfte unablässig gegen die Fensterscheibe und ließ Tom einen Schauer über den Rücken laufen.

Er hatte noch nie so starken Regen gehört. Der Regen wurde immer lauter und lauter. War das überhaupt Regen? Oder etwas anderes?

Der Bambus, der vor seinem Zimmer im Wind tobte und gegen sein Fenster schlug? Oder doch nur Regen? Das Tropfen wurde zu einem Klopfen und das Klopfen zu einem Trommeln. Das war kein Regen und auch kein Bambus. Nichts der gleichen.

Tom wagte es nicht sich umzudrehen, um einen Blick durch das Fenster zu werfen. Er fürchtete seinen Vater zu sehen, wie er mit einem halb verwesenen Schädel, den die Bestatter so gut es ging wiederhergestellt hatten und seinem platten Arm gegen sein Fenster schlug.

Das Klopfen wurde stärker, immer stärker und artete in ein regelrechtes Hämmern aus.

Tom zog sich seine Bettdecke unter die Augen und begann zu zittern. Monate lange hatte er davon geträumt und nun wurde alles war.

Sein Vater war gekommen, um ihn zu holen. Um sich zu rächen, um ihn in die Hölle zu schicken.

Ein Mörder und dann noch ein Feigling. Stell dich deinem Schicksal, wie ein Mann.

Langsam, ganz langsam, drehte Tom sich um und sah durch das große Fenster auf den Hof.

Vor seinem Fenster stand nicht die halb verwesene Leiche. Nein. Es war noch viel schlimmer. Vor seinem Fenster stand ein großer Mann. Seine schwarzen Haare fielen ihm leicht in die Augen. In der einen Hand hielt er ein langes, mit Blut beschmiertes Fleischermesser. In der anderen den Kopf von Toms Mutter, denn er unablässig gegen die Fensterscheibe donnern ließ.

Er hatte mit allem gerechnet. Mit einem Vogel, der immer wieder gegen sein Fenster flog, mit einem Irren, der sich verlaufen hatte und sogar mit seinem toten Vater, der aus seinem Grab aufgestanden war, um ihn zu holen.

Aber nicht damit. Nicht mit dem abgeschlagenen Kopf seiner Mutter. Ihre Augen waren weit aufgerissen und ihre Mundwinkel hatten sich bemerkenswert weit nach oben gezogen. Ihr langes, braunes Haar hatte sich mit ihrem Blut zu einem unförmigen Klumpen geformt an dem der Irre sie nun baumeln ließ und immer wieder gegen die Fensterscheibe klatschen ließ.

Tom konnte es nicht fassen. Erst sein Vater, dann seine Mutter. Niemand war mehr da, niemand konnte sich mehr um ihn kümmern, niemand konnte mehr mit ihm Lachen, niemand konnte ihm mehr Geschichten erzählen.

Sie waren alle fort, an einem besseren Ort. Tot. Ihm war es, als fiel er in ein riesiges, nie enden wollendes schwarzes Loch. Er versuchte sich an seiner Bettkante abzustützen doch es gelang ihm nicht und er fiel auf den harten Holzboden.

Der schmerzende Aufprall, ließ ihn wieder in die Wirklichkeit zurück finden.

Der Irre stand immer noch, mit dem Kopf seiner Mutter gegen die Fensterscheibe klopfend da.



Grüße von den Toten

Nun begann der Mann damit, sich mit dem Messer die nassen Haarbüschel aus den Augen zu schieben. Böseartig funkelten sie Tom entgegen und schienen ihn förmlich zu durchlöchern. *Die Augen sind das Fenster zur Seele.*

Sollte dies wirklich stimmen, so hatte dieser Mann, dieser Irre eine rabenschwarze, grausame Seele.

Sein Blick erinnerte Tom an den eines Killers. Eines Kannibalen aus dem Fernsehen, der der FBI-Agentin ein trügerisches Angebot machte.

Tom wurde das Gefühl nicht los, dass er diesen Mann schon einmal irgendwo gesehen hatte. Aber wo? Im Fernsehen jedenfalls noch nicht. Und er war diesem Mann sicherlich noch nie auf der Straße begegnet. Oder?

Angestrengt versuchte Tom das Gesicht des Mannes einzuordnen.

Mitte Dreisieg, kantiges Gesicht, braune Augen, langes schwarzes Haar.

Es war eindeutig. Es war kein Killer aus dem Fernsehen, oder ein Typ den er schon einmal auf der Straße gesehen hatte.

Es war Francesco, der Freund seiner Mutter. Tom hatte geahnt, dass irgendetwas mit diesem Typen nicht stimmte. Doch hatte er nicht gewusst, was es war.

Hinterher ist man immer schlauer, hatte sein Vater immer gesagt. Wie recht er damit hatte.

Seine Mutter hatte sich in die Hände eines perfiden Killers begeben, der ihr schreckliche Dinge angetan haben musste. Und nun stand er vor seinem Fenster.

Und dann mit einem Mal war er verschwunden. Erleichterung machte sich in ihm breit. Doch ...

Hatte er die Terrassentür abgeschlossen? Schnell rannte Tom ins Wohnzimmer. Aber es war zu Spät. Die Glastür zur Terrasse stand sperrangelweit offen. Der Mörder seiner Mutter, war im Haus. [i]

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).